

Der Beobachter



für die Lande an Sieg und Dill, an Lahn, an Rhenne und Eder.
Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes.

3.
Jahrg.

Der „Beobachter“ kostet vierteljährlich Mh. 4.50 ohne Bringerlohn und Pöfgebühren. Er wird bestellt bei allen Postanstalten, sowie in der Geschäftsstelle Brückweg 1 und der Druckerei Obergraben 5/1.

Samstag,
19. Februar 1921

Anzeigen, die nur in bechränktem Umfange aufgenommen werden, finden im „Beobachter“ weite Verbreitung. Die Kleinzeile kostet Mh. 0.50. bei Mehraufnahmen entsprechender Preisnachlaß.

8.
folge

Der 20. Februar ist Wahltag!

Bedenke das, deutscher Mann, deutsche Frau! Wählen aber ist eine staatsbürgerliche Pflicht, der sich niemand entziehen kann, niemand entziehen darf, der seine preußische und deutsche Heimat liebt nicht nur mit billigen Worten, sondern mit dem Herzen, dem sorgenden, blutenden Herzen des deutschen Mannes und der deutschen Frau unserer Tage.

Gewiß, eine begreifliche und erklärliche Wahlmüdigkeit hat Platz gegriffen, nicht nur in unserer, sondern in allen Parteien bis hin zu den Mehrheitssozialisten. „Was soll das alles, welchen Zweck hat es, daß ich wähle? Das ganze Getöse widert und eckelt mich an, ich will von der Politik überhaupt nichts mehr wissen.“ So sagen viele, und es sind nicht die Schlechtesten, die so denken. Und doch ist diese Anschauung falsch, grundfalsch, denn dadurch wird den radikalen, zerstörenden Elementen kampflos das Feld überlassen, und es wird eines Tages das Erwachen aus dem politischen Gleichmut schlimm sein.

Deutsche Männer und Frauen, wir müssen durch diesen Sumpf, wenn wir in ein glücklicheres und schöneres Land der Zukunft wollen. Das ist ja die deutlich erkennbare

Absicht der radikalen Elemente, die unser Empfinden richtig einschätzen, daß sie durch ihr rüpelhaftes, verlegendes und beleidigendes Auftreten in Presse und Versammlungen uns die politische Mitarbeit und Betätigung verleiden wollen. Deshalb kommen sie in unseren Versammlungen, fordern durch absichtlich falsch angewandte und gesprochene Fremdwörter oder hämische Angriffe auf die vergangene Zeit, die uns, wie sie wissen, im Herzen noch teuer ist, die Sachlust oder den Widerspruch heraus, um dann mit ihrer ganzen robusten Frechheit und zynischen Niedertracht den „Bourgeois“ ihre wohlberechneten Beleidigungen ins Gesicht zu schleudern. Dann kann man wohl verstehen, wie empfindsame Menschen der Ekel überkommt und sie von diesem Treiben nichts mehr wissen wollen. Aber das ist falsch, grundfalsch; denn dann haben diese unsere Feinde erreicht, was sie wollten, und der Sieg gehört ihnen.

Deutsche Männer und Frauen, die ihr unserer Partei, der Deutschen Volkspartei angehört: am Sonntag ist Wahltag. Gerade in

unseren Reihen sitzen vielfach die Gleichgültigen und Lässigen. Sie aufzurütteln, sie wach zu machen gilt dieser Ruf in letzter Stunde. Nur nicht lau und gleichgültig sein am Sonntag. Denken wir an das Wort des Apostels an seine Gemeinde: „O daß du kalt oder warm wärest! Aber weil du lau bist, deshalb will ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Darum soll der kommende Sonntag ein freudiges Bekenntnis zur Deutschen Volkspartei werden. Auch nach der rechten Seite hin. Man sagt denen, die in ihrer Überzeugung nicht feststehen: Deutschnationale und Deutsche Volkspartei haben so vieles gemeinsam, daß es nicht darauf ankommt, wen ihr wählt. Also wählt deutschnational! Aber das ist falsch, grundfalsch; denn wenn beide Parteien auch in vaterländischen Bestrebungen vieles gemeinsam haben; in den wichtigsten kulturellen und wirtschaftlichen Fragen sehen sie doch oft verschiedene Wege. Nur keine Verwaschenheit und Verschwommenheit! Deutsche Volkspartei! Ist am Sonntag die Parole und in ihrem Zeichen wollen wir fliegen!



Handwerker Westfalens!

Der 20. Februar ist unser Entscheidungstag!

Denkt daran

daß man von Seiten der Sozialdemokratie noch immer in berechneter Absicht behauptet das Handwerk sei naturgemäß zum Untergang bestimmt:

das Handwerk, dem mindestens 1500 000 selbständige Betriebe angehören, zu dem 1/4 der deutschen Wirtschaft, 1/4 der deutschen Wählerschaft zählt,

das Handwerk, welches schon im Frieden jährlich 7 Milliarden Mark Löhne verausgabte und dafür etwa ein Drittel des deutschen Gesamtverbrauchs mit 13 Milliarden Mark pro Jahr herstellte,

das Handwerk, welches bis jetzt noch dem strebsamen Arbeiter die einzige Gelegenheit bot, selbständig zu werden,

das Handwerk, welches beim Wiederaufbau in erster Linie unentbehrlich ist,

das Handwerk, dessen schöpferische Kraft, dessen arbeitsamer Sinn wie seit Jahrhunderten auch in Zukunft erfolgreich in jedem Staats- und Gemeinwesen sich durchsetzen werden.

Dieses Handwerk möchte man dem Untergang weihen, der Proletarisierung zuführen!

Handwerker und Gesellen Westfalens!

Habt Ihr die Gefährdung der deutschen Gewerkschaften gelesen?

Nein! Ihr träumt immer noch! Die Gewerkschaften sind die Schrittmacher der Sozialdemokratie, die in dem berühmten „Bielefelder Abkommen“ das Betriebsrätegesetz und die beschränkte Kommunalisierung erzwingen in einem Umsturz, dem auch Zentrum und Demokratie erlag. Jetzt wollen die die ganze Sozialdemokratie dirigierenden Gewerkschaften das Beschäftigten allerorts einem lebenslöpfigen Ausschuss — 3 Meister, 3 Gesellen, 1 Unparteilicher — unterstellen. Dieser Ausschuss soll bestimmen, wer Lehrlinge halten darf, was diese lernen sollen, was sie verdienen sollen. Dieser Ausschuss soll sogar sämtliche Prüfungen vornehmen und alle Gewalt in der Lehrlingsfrage haben. Der heillosste Unfuss, den sich der Praktiker zu denken vermag. Damit wäre aber jede Innungsarbeit, jede Arbeit der Handwerkskammer in der Lehrlingsfrage völlig ausgeschaltet. Wer in sozialistisch regierte Gemeinden in der Regel der Unparteiliche ist und wohin da die 3 Ausschussmitglieder gehören, braucht nur angedeutet zu werden.

Wahlsspruch.

Nicht Herrschaft eines Einzelstandes,

Das Wohl des ganzen Bürgertums,

Den Aufstieg uns'res Vaterlandes

Und Wiederkehr des alten Ruhms,

Ein Deutschland, stark, gesund und frei,

Das will die Deutsche Volkspartei.

Sehr bald wird es dann selbst dem Dümmden klar werden, daß diese „Seben“, falls sie noch einen eigenen Beruf ausüben wollen, diese neue Arbeit gar nicht leisten können, man wird die amtliche Anstellung fordern. Das ist das Ziel:

Erit die Ausschaltung des Handwerks selbst! Dann die Einschaltung bewährter Parteigenossen als neue Beamten auf Kosten der politisch-blinden Handwerker!

Berufskollegen! Wen Gott strafen will, den schlägt er mit Blindheit!

Das Handwerk muß fordern,

daß eine Selbständigkeit nicht durch Kommunalisierungs- und Sozialisierungspläne bedroht wird,

daß es Kredit und Rohstoffe bekommt,

daß ihm die Aufträge von Staat und Gemeinden erteilt werden zu angemessenen Preisen,

daß ihm seine Ausbildungsmöglichkeiten nicht beschnitten werden,

daß man seine beruflichen Vertretungen vor dem Erlaß neuer Gesetze und Verordnungen zu Rate zieht,

daß es in genügender Zahl in den Parlamenten, dem Reichswirtschaftsrat, aber auch den Kommunalverwaltungen, den Provinzial- und Kreisverbänden vertreten ist.

Die Deutsche Volkspartei hat durch ihre Grundzüge — beschloffen auf dem Parteitag in Leipzig — freudig die Verpflichtung übernommen, für die vorstehenden berechtigten Forderungen des Handwerks respektlos einzutreten.

Die Deutsche Volkspartei erkennt die Forderungen des Jenaer Handwerkerkongresses voll an!

Sie hat für diese Forderungen bereits im Reichstage und in der Reichsregierung wie in den einzelnen Landesversammlungen gewirkt;

sie hat am 6. Juni 1920 vier Vertreter vom Handwerk und Gewerbe in ihre Reichstagsfraktion entsandt;

sie hat sich ganz besonders dafür eingesetzt, daß Vertreter des Handwerks in das Reichswirtschaftsministerium berufen wurden;

sie hat jetzt wiederum für die Wahlen zum preussischen Landtage mindestens 8 Handwerker an wahlstärkerer Stelle aufgestellt.

Diese Wahlen sind wichtig, weil in Preußen noch die Revolutionsregierung unter sozialistischer Führung besteht, und weil die Sozialdemokratie von Preußen aus der bürgerlichen Reichsregierung ins Handwerk puscht, sodaß wir nicht zu einer gesunden Entwicklung kommen können. Darum fort mit der sozialistischen Regierung in Preußen.

Es geht ums Ganze!

Die derzeitige sozialistische Regierung in Preußen hat den Gemeinden gefährliche Rechte zugesprochen. Was durch die Gewalt von oben noch nicht völlig zertrümmert ist, soll unten in den Gemeinden den Rest bekommen. Den Gemeinden ist die Freiheit zum Kommunalisieren gegeben und da, wo rote Mehrheiten herrschen, geht man ohne Zaudern ans Werk. Damit die kleine Existenz vollends den Todesstoß bekomme, wird eine geradezu wahnwitzige Steuererpressung geübt. Nicht genug mit den riesigen staatlichen Steuerabgaben, die schon zahllose Kleinrentner in den Ruin stürzten, kommen jetzt die ins Ungemessene gesteigerten Gemeindesteuern bis zu 1000 Prozent; wir haben die starke Umfahsteuer und jetzt gehen sozialistisch regierte Gemeinden dazu über, Gewerbeeröffnungssteuern bis zu 1000 Prozent einzuführen. Im Verhältnis zu anderen Steuerzahlern soll also hier der selbständige Gewerbetreibende die doppelte und dreifache Steuer zahlen.

Das bedeutet die totale Ruinierung des gesamten selbständigen Mittelstandes!

Handwerker! Dieselben Leute, die durch die Parteiwirtschaft heute in den Rathäusern und Gemeindestuben an der Versorgungstrippe stehen, die Euch den letzten Steuergroschen durch ihre Mehrheitsbeschlüsse, bühnen — das Tollste vom Tollen — jetzt noch um Eure Stimmen. Gebt ihnen am 20. Februar die richtige Antwort:

Hinein in die Deutsche Volkspartei!

Die Zeitung des „Westfälischen Handwerkerbundes“ empfiehlt die Wahl der Liste der Deutschen Volkspartei!

Sie ist die bürgerliche Sammelpartei der Ordnung, der Arbeit und des Wiederaufbaues! Helft, daß sie in Preußen Einfluß gewinnt!

Briefe von Siegerländern aus Mexiko.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutsch-amerikanischen Bergwerksvereins 1823 — 1836.

Von Dr. Hans Kruse, Siegen.

4)

(Fortsetzung.)

Friedrich Wilhelm Crube an seine Frau.

Rotterdam, den 23. Aug. 1825.

Liebste Betty!

Wie weit ich nun schon von Dir und all meinen Lieben entfernt bin, ersiehst Du aus oben angegebenem Ort. Ob aber noch größere Fernen uns trennen, so bin ich doch in Gedanken immer bei Dir, und Nachts versetzt mich der Traum in Deine Nähe, daß ich mit Dir plaudere und Dich meiner Liebe sonder Wank versichere. So benutze ich auch hier ein freies Morgenstündchen, mich mit Dir, mein gutes Kind, zu unterhalten und Dir voral meine Reise von Düsseldorf hierher zu erzählen. Daß Du dazu eine Karte zur Hand nimmst, darf ich erwarten; die im „Schreiber“ ist vielleicht ausreichend. Vorgestern Morgen waren wir frühzeitig zur Abfahrt gerüstet und in Erwartung des Dampfboots, welches von Köln herunterkam, bereits um 8 Uhr am Rhein, wo es bald ganz Düsseldorf entlang von einer Unzahl von Menschen wimmelte. Besonders fanden sich außer dem gesamten Direktorium auch sehr viele Elberfelder ein. Da war nun hier ein Freund und dort ein Bekannter; der eine reichte die Hand, der andere den Mund und das Dampfboot ließ sich nicht sehen, so daß endlich alles in der gespanntesten Erwartung oder in der peinlichsten Unruhe war. Zu einem ordentlichen Gespräche konnte man gar nicht kommen, obgleich ich allerdings mit Manchem noch viel geredet habe. Endlich 9 Uhr verkündete ein scharfes Auge das Dampfboot, worauf alles in Be-

wegung gerieth. Majestätisch flog es pfeilschnell herbei, machte gegen Düsseldorf einen großen Bogen und kehrte an das untere Ufer zurück um anzulegen. Das Gedränge wurde so groß, daß kaum aus- und eingeladen war. Doch Em. Beinhauer, die mit der Tante und dem Ohm zugegen war, kann Dir alles weitläufiger erzählen. Um nicht irgend einen Freund zu vergessen, fing ich schon zeitig an, Abschied zu nehmen, wobei es mir sehr zu Statten kam, daß das Gedränge und die Unruhe gar zu groß waren. Dennoch mußte ich beim Abschiedskuß des H. F. A. Jung eine Träne im Auge zerdrücken. Eine ganz eigene Wehmut ergriff mein Gemüth, als wir Fortziehenden nun auf dem Boote waren und alle Zurückbleibenden, die noch hier und da sich andrängten zum Gruß und letzten Sebewohl, ans Ufer getrieben wurden. Doch das Boot stieg ab, noch Winken und Rufen, dann ein donnerndes Glückauf, und D. (Düsseldorf) war entschwinden. Ehe wir noch gehörig zur Ruhe gekommen, sahen wir schon Kaiserswerth, nicht lange nachher das sehr freundliche Rheort und ohne Dir die vielbeschriebenen und nicht sehr anziehenden Ufer, denen wir mit Sturmeselle auf dem prächtigen Dampfboot vorbeiflogen, noch näher zu beschreiben, sage ich Dir blos: daß Kanten sich schön darstellte, das starke Wesel ganz klein erscheint, Rees und Emmerich recht freundlich sind und daß man es deutlich an der besonderen Bauart, wie auch an der erfreulichen Reinlichkeit merkt, daß man in der Nähe von Holland ist. Gegen halb 7 Uhr erreichten wir den ersten holländischen Ort, oder vielmehr Zollstätte Lobith, wo die Deklarationen eingereicht werden mußten. Wegen der Menge unseres Gepäcks wurden die Beamten nicht fertig und wir mußten die Nacht da bleiben, worüber ein großer Teil der an 1 1/2 (hundert) Reisenden laut murrte und dem Capitän und den Conducteur die bittersten Vorwürfe machten. Mit vieler Mühe gelang es mir, für den Ohm Bergmeister ein Bett in einem der wenigen Häuser zu finden, wir andere mit den übrigen

Westfälische Landwirte! Achtung!

Die Landtagswahlen am 20. Februar entscheiden darüber, ob in Preußen nach sozialdemokratischen Rezepten weiter regiert werden soll, oder ob wir auch in Preußen eine bürgerliche Regierung und damit Ruhe und Ordnung bekommen. In dieser Schicksalsstunde wendet sich die Deutsche Volkspartei an Euch mit der Bitte um Vertrauen und Unterstützung.

Was will die Deutsche Volkspartei?

Sie will für Sicherheit der Person und des Eigentums sorgen und in Stadt und Land die Grundlage für die Verrichtung friedlicher Arbeit schaffen. Sie will alle Berufs- und Erwerbsstände zu einer großen Arbeitsgemeinschaft des Wiederaufbaues auf nationaler Grundlage zusammenschließen. Kein Stand und keine Partei kann diesen Wiederaufbau auf eigener Kraft sichern.

Für den Wiederaufbau der Landwirtschaft verlangt die Deutsche Volkspartei zunächst, daß Staat und Reich die heimische Landwirtschaft auf nachdrücklichste unterstützen bei der Beschaffung von Dünger- und Futtermitteln,

verlangt, daß die Landwirtschaft von allen Sozialisierungsversuchen verschont wird, und auch jede Kommunalisierung des Nahrungs- und Genussmittelwesens unterbleibt,

verlangt, daß allen kommunistischen und bolschewistischen Umsturzbewegungen mit Entschiedenheit entgegengetreten wird,

verlangt, daß die Fesseln der Zwangswirtschaft so bald wie möglich fallen,

verlangt, daß durch Ausbau des landwirtschaftlichen Fach- und Fortbildungsschulwesens, durch Errichtung vom Staate unterstützter Musterwirtschaften, durch Bereitstellung von Staatsmitteln zur Ausbildung der künftigen Landfrauen mehr als bisher für die Pflege der geistigen Grundlagedes landwirtschaftlichen Wiederaufbaus geschieht.

Zur Abwehr der feindlichen Mißforderungen, wie überhaupt der unerhörten Forderungen des Versailler Friedensvertrages

ruft die Deutsche Volkspartei das ganze deutsche Volk auf!

Die deutsche Landwirtschaft ist durch den Schmachfrieden von Versailles auch bei der Beschaffung von Bau- und Geschirrh Holz aller Art in Schwierigkeit geraten. Deshalb muß der Forstwirtschaft in den bäuerlichen Wirtschaftsbetrieben

die größte Aufmerksamkeit geschenkt und dieselbe durch Einrichtung von Forstberatungsstellen bei den Landwirtschaftskammern nachdrücklich gefördert werden. Selbstverständlich haben auch für die Waldwirtschaft alle Sozialisierungsbestrebungen zu unterbleiben. Bei der Besteuerung des land- und forstwirtschaftlich und gärtnerisch genutzten Grund und Bodens

halten wir an der Ertragssteuer fest.

Auch die höchste Grundbesteuerung muß die Möglichkeit der Aufrechterhaltung des Betriebes lassen. Bei der Enteignung von land- und forstwirtschaftlich und gärtnerisch genutzten Flächen ist

als Entschädigung der gemeine Wert zu bewilligen. Nur so ist der berechtigte Anspruch des Grundeigentümers auf künftigen Erwerb eines anderen Grundstücks oder einer anderen Nährstelle für sich und seine Familie gewährleistet. Durch

zweckmäßig gestaltete Siedlungstätigkeit, die einen Teil des staatlichen Domänenbesitzes und des Latifundien-Besitzes in Bauernbesitz jeder Größe umwandeln soll, soll einerseits die dringend nötige Intensivierung des Betriebes gefördert und andererseits eine Aufstiegsmöglichkeit für tüchtige Bauernsöhne und Landarbeiter geschaffen werden.

Landwirte aus Westfalenland!

Euer Ziel muß sein und bleiben, auf eigenem Boden und in eigenem Heim ungestört mit Eurer Familie zu wohnen. Eure Interessen sind unzertrennlich verbunden mit der Entwicklung eines weisse regierten Staates. Die Deutsche Volkspartei will aber nicht nur dem Landbewohner die Scholle, auf der er lebt und arbeitet, als Eigentum und Nahrungsquelle sichern. Sie will nicht nur seine berechtigten wirtschaftlichen Angriffe unterstützen, sie will dem Landwirt vor allem die idealen Güter, an denen er besonders hängt,

die Religion und die christliche Schule erhalten.

Gestützt auf das Bewußtsein, nach diesen Grundsätzen in der Preussischen Landesversammlung, in

der früheren Nationalversammlung und im jetzigen Reichstage mit Erfolg gearbeitet zu haben, rufen wir allen Landwirten und deren Angehörigen zu:

Preußen in Not! Rettet Euer Heimatland!
Wählt einmütig Deutsche Volkspartei!

Dieselbe hat an aussichtsreicher und wahrstehender Stelle nicht allein in Westfalen, sondern auch in allen anderen Bezirken, sowohl zu dem Preussischen Landtag wie dem westfälischen Provinziallandtag, als auch dem Kreistag tüchtige deutsche Männer Eures Berufes und Eurer Denkensart aufgestellt.

Protest durch die Tat!

Von Professor D. Dr. Rahl, M. d. R.

Drei Dinge brauchen wir jetzt in unserer großen Not: Besonnenheit, kalte, feste Entschlossenheit und Leidensmut. Zuerst Besonnenheit! Es wäre wahrlich kein Wunder, wenn unter den Schicksalsschlägen unsere Nerven zusammenbrechen würden. Eine solche Steigerung von Qualen wurde noch keinem Volke zugemutet. Glaubten wir einmal auf der Höhe unserer Leiden zu sein, immer stiegen die Wellen noch höher. Aber trotzdem dürfen wir jetzt die Ruhe, die Würde und Besonnenheit nicht verlieren. Wohl krampfen sich unsere Hände und ballen sich unsere Fäuste. Aber doch wäre Wahnsinn, sich jetzt in Rache- und Gewaltgedanken verlieren zu wollen. In unserer Lage ist höchste sittliche Pflicht, ruhig den Dingen so in das Auge zu sehen, wie sie sind. Wer sein Vaterland und sein deutsches Volk lieb hat, wer auch nur einiges Augenmaß für die politischen Dinge hat, macht jetzt unseren Feinden nicht auch noch die Schadenfreude, daß wir Ruhe und Nerven verlieren. Daher darf jetzt auch nichts geschehen, was unserer eigenen Regierung den Feinden gegenüber Schwierigkeiten machen könnte. Man darf nicht die Annahme der Einladung nach London jetzt schon als einen Can-Tag brandmarken wollen. Der Reichstag war einig darin, daß die wahnwütigen Vorschläge von Paris kein Diktat sein dürfen, und daß unsere Gegenvorschläge als gleichberechtigt zur Verhandlung kommen müssen. Unter dieser Voraussetzung ist es nicht nur möglich, in London zu verhandeln, sondern solche Verhandlung ist überhaupt das einzige Mittel, die schreckliche Lage zu

Reisenden, worunter viele vornehme Damen, selbst Gräfinnen, blieben an Bord und legten uns darin so gut es ging, der eine auf ? ?, andere auf die Polsterbänke, noch andere auf den Boden, der freilich mit Teppichen belegt war, zum Schlafen nieder. Es war eine schlechte Nacht, doch wenn wir auf die Damen sahen, die mehr litten und gar nicht klagten, verstummte unser Unwille. Gestern Morgen den 22. fuhren wir um halb 7 Uhr von Cobitz ab. Cleve konnten wir deutlich sehen, die Ufer wurden immer flacher, der königl. Strom immer breiter, mit einemale waren wir in der Waal und sagten dem Vater Rhein Ade und schon halb 8 Uhr waren wir zu Nymwegen. Da hier bis 9 Uhr gehalten wurde, so gingen wir in die schöne Stadt und durchschritt die reinlichen Straßen, uns an den netten blanken Häusern ergötend. Eine bedeutende Zahl Reisender verließ uns hier, und doch blieb noch alles voll und besetzt. Im Verlauf unserer Fahrt sahen wir Diehl, Bommel, Coewenstein, wo die Maas in die Waal fällt, Gorkum, Dortrecht, wo die Waal ein seartiges Ansehen gewinnt und endlich 4 Uhr nachmittags unseren jetzigen Aufenthaltsort. Die Zahl Schiffe an denen wir vorbeifuhren und die in immer größerer Zahl erschienen, ließ uns die Nähe dieser volkreichen und lebensvollen Seehandelsstadt vermuten. Die ganze Stadt ist von Kanälen durchschnitten und überall gewahrt das Auge nichts als Schiffe von jeder Größe und jeder Art. Mitten unter Seeschiffen ersten Ranges lagte unser Dampfboot an und nur die übernommene Sorge, Quartier für uns alle aufzusuchen, konnte meine Begier, gleich ein Schiff zu besteigen, für diesmal unterdrücken. Mit einiger Mühe gelang es, die 17 Bergleute nebst dem zur Aufsicht bestimmten Leienbecker in ein Haus unterzubringen, wir andere sind im englischen Hof am großen Markt. Es ist gerade Kirmes, unserm Gasthof gegenüber zwei große und wirklich sehr merkwürdige Menagerien mit mehreren Löwen und deren Jungen, einem Elefanten, pp. ein Wachsfiguren-

kabinet, Theater aller Art und dergl., wozu entsetzliche Schreier nebst vielen ausgestellten Papageien, die noch ärger Lärm machen, so daß man hier nicht sein eigen Wort hört. Die Stadt ist übrigens schön und reich, die Häuser an den mit Bäumen eingefassten Kanälen hoch, regelmäßig und äußerst reinlich, die Straßen selbst meist gerade und durchaus rein und nur überall reiche Läden, reiches Leben und niegesehene neue Gegenstände. Ganz liebliche Frauenzimmer zeigen sich in den Straßen; so schöne feine Gesichter mit der zartesten Farbe, daß Du gewiß jeden Augenblick vor Bewunderung stehen bliebest. Auf dem Zollamt sind wir nicht fertig geworden und darum müssen wir diesen Nachmittag noch hierbleiben. Um 12 Uhr diese Nacht fahren wir aber mit einem Dampfboot nach Antwerpen ab, und werden bei dieser Fahrt auch einen Teil der See berühren. Morgen 10 Uhr vormittags sind wir schon da wenn Gott will und von dort schreibe ich noch viel. Mit dem Ohm Bergmeister bin ich einen Teil der Stadt durchwandert, auch haben wir ein ostindisches Schiff aus Batavia bestiegen von 600 Tonnen, auf dem wir allerlei Volk unter den Matrosen fanden: Engländer, Deutsche, Holländer, Neger, Malaien und Bengalen pp. — Lebe wohl mein treues Kind, und bete um gute Fahrt. So oft ich kann, schreibe ich, des hast Du bereits Beweise genug. Jetzt muß ich aber noch nach Elberfeld schreiben. — Für immer Dein Wilhelm.
den 25. Aug. 1823.!!!! (erhalten am 31. Aug.)
Am Rand: Wie sich von selbst versteht allen Angehörigen meinen besten Gruß.

Friedrich Wilhelm Crube an seine Frau.

Antwerpen, den 25. Aug. 1825.

erhalten am 31. Aug.

Gott grüße Dich, mein liebes Kind und nehme Dich in seine Obhut. — Seit gestern Mittag sind wir hier, in dem wir, wie ich

kären und zum Besseren zu wenden. Nicht vergiftete Pfeile wollen wir unsern Vertretern, die nach London gehen, nachsenden, sondern unsere treuesten Wünsche und unsere bestimmtesten Erwartungen.

Die erste dieser Erwartungen ist die Forderung entschlossener Tat. Alles was bis jetzt in dieser Sache geschehen ist, was im Reichstag geredet, was in tausend Protestversammlungen besprochen wurde — das alles sind noch keine Taten. Wir Deutschen sind zu leicht in Gefahr, den Protest schon für die Tat zu halten. Wären Proteste Taten, dann hätten wir nicht einen schmählichen Waffenstillstand erhalten, dann hätten wir überhaupt keinen Frieden von Versailles. Jetzt aber, für London fordern wir sie, diese entschlossene Tat. Wollen die Feinde an ihren „Propositionen“ festhalten, dann ist die Stunde gekommen, für unser Nein und abermals Nein, das in unserem Volk ein 60-millionenfaches Echo finden soll. Wir können nichts annehmen, was auch der redlichste Wille nicht erfüllen kann, nichts was unser Volk zum Bettler machen muß, nichts, was alle Grundlagen unseres Wirtschaftslebens zerstören muß, nichts, was uns die Mittel raubt, ferner noch als Kulturvolk zu bestehen, nichts, was uns und unsere noch Ungeborenen auf 42 Jahre zum Grundest für eine haßerfüllte Welt von Feinden und Neidern zwingt, nichts, was den Rechtsbruch des Schandaktes von Versailles noch um vieles überbietet. Der Lügnerisch oft verschleierte und verhüllte Vernichtungswille gegen Deutschland ist nun mit brutaler Offenheit zum Ausdruck gekommen. Diesem Vernichtungswillen setzen wir mit unserem Nein den Lebenswillen des deutschen Volkes, seine Lebensbejahung entgegen. Wir wollen leben, wir wollen als Deutsche, wir wollen in Ehre und Freiheit leben. Wir glauben auch jetzt noch an den Zukunftseruf des deutschen Volkes. Bestehen also unsere Feinde in London auf ihrem Schein, wollen sie nur in Kleinigkeiten und Nebendingen nachgeben, dann gibt es auf unserer Seite kein Wanken mehr, dann müssen unsere Vertreter von London abreisen. Dann muß der Reichstag sein Nein sprechen und wenn es sein muß, zur Bekräftigung das ganze deutsche Volk. Komme was da wolle.

Es fragt sich immer noch, ob unsere Gegner dann ihre vertragsbrüchigen „Sanctionen“ an uns vollziehen werden. Tun sie es, dann brauchen

wir den Lebensmut. Dann müssen wir auch aushalten und durchhalten und dürfen auch dann nicht verzweifeln. Der eherner Wille eines um seine höchsten Güter, für seine Kinder und Enkel zum Widerstand entschlossenen Volkes trägt auch ohne Waffen und Schwert in sich selbst eine siegreiche Kraft. Dann gilt es, daß wir unsere sittlichen und geistigen Waffen hervorholen. Wir wären auch dann nicht wehrlos. Auf äußere Hilfe setzen wir nicht viel Vertrauen. Ich erwarte sie nicht von Amerika und nicht von den Neutralen. Mein Vertrauen beruht darauf, daß Kraft innerer Notwendigkeit das verbrecherische System unserer Feinde zusammenbrechen muß. Es muß zusammenbrechen, wenn ein Sonnenstrahl der Wahrheit endlich in das Dunkel der Lüge eingedrungen sein wird. Dabei muß unser Aufmarsch sich vor allem gegen eins wenden: gegen die unerhörteste Lüge der Weltgeschichte, gegen die Lüge von der alleinigen Schuld Deutschlands am Krieg. Hier liegt die Quelle aller unserer Leiden. Wir sind nicht dessen schuldig, was der Feind uns vornimmt. Unsere Hauptschuld besteht darin, daß wir unser eigenes Schuldgeheimnis unterschrieben haben. In dieser Unterschrift liegt der Fluch des Friedensvertrages von Versailles. In dieser Unterschrift liegt der Grund für die Verfehltheit der jetzt gestellten unerhörten und unerfüllbaren Forderungen. Auf dieser Lüge und auf der Erpressung unserer Unterschrift beruht die bewußt falsche Berechnung unserer Feinde über das, was wir angeduldet gut zu machen hätten. Keine Stunde länger dürfte jetzt der Beweis für die feindliche Schuld zurückgehalten werden. Dieser Beweis liegt fast lückenlos vor. Sobald als möglich müßte ein Bund zur Bekämpfung der Lüge von der alleinigen Schuld Deutschlands gegründet werden. Mit dem Sieg der Wahrheit, mit dem Zusammenbruch des lügnerischen Systems unserer Feinde wird auch die Morgenröte der deutschen Freiheit anbrechen. Im Kampfe für diese Wahrheit und für diesen Krieg fordern wir die Einheitsfront aller guten Deutschen ohne jede Rücksicht auf die Partei. Wollen uns die Feinde noch mehr in Fesseln schlagen, dann sei alles andere zurückgestellt, dann wollen wir Hand in Hand in geschlossener Reihe durchhalten. Furchtlos, tapfer und treu in unerlöschlichem Glauben an die deutsche Zukunft. Ernst Moritz Arndt soll uns nicht unkonst gepredigt haben: „Tue Recht und fürchte Nichts.“

Nachrevolutionäre Beamte, ein Idyll aus der Reichstagskammer vom 26. Januar 1921.

Die Berliner Zeitungen haben bereits in alle Weltposaunt, welche Hülfsleistungen sich in der Reichstagskammer vom 26. Jan. anlässlich der Beratung des Justizetats abgepielt haben. Unabhängige und Kommunisten bemühen sich ja gewohnheitsmäßig, das Ansehen aller öffentlichen Einrichtungen durch wüste Beschimpfungen ihrer Träger herabzusetzen. Jetzt hatten sie es auf die Beamten der Justiz abgesehen, die ihre Objektivität zum Leidwesen aller revolutionären Elemente soweit treiben, daß sie auch kommunistische Mörder verurteilen und Personen, deren Schuld nicht einwandfrei erwiesen ist, auch dann nicht verurteilen und bestrafen, wenn sie politisch rechts stehen. Daß sich die Kritik aller Umstürzler gleichermaßen gegen die Tätigkeit der Berufsrichter wie der Geschworenen richtet, die man bisher doch als Muster von Rechtsrichtern anzusehen gewöhnt war, ist selbstverständlich. Und daß Herr Bod aus Gotha, weiland dort ger Minister nach der Revolution, die verächtliche blutige Erinnerung an den Auspruch des Königs von Hannover zu eigen macht, der Professoren und öffentlichen Beamten auf eine Stufe stellt, braucht auch nicht weiter wunderzunehmen, ebensowenig wie seine Rede, die deutsche Wissenschaft und ihre Vertreter noch schärfer verunglimpfen wollende Unterstreichungen jenes Vergleichs. Richter und Gelehrte stehen ja zu hoch, als daß sie von dem Schmutz, den solche Elemente gegen sie schleudern, erreicht werden könnten.

Eine kleine Szene, die sich zwischen durch abspielte, soll aber doch der Vergessenheit mit wenigen Worten entrissen werden. Während des wüsten Trubels, der sich aus diesen Schimpereien entwickelte, wendete sich plötzlich die Aufmerksamkeit einer kleinen Gruppe zu, die sich vor den Bänken der Mehrheitssozialdemokraten und der Unabhängigen gesammelt hat. Bewegte Gesichter, noch bewaktere Mienen lassen erkennen, daß dort etwas noch Aufregenderes vorgeht als das, was man in den seitherigen Verhandlungen erlebt hat. Ein Mann steht da, als ob er dem vor ihm stehenden Abgeordneten Adolf Hoffmann eine herunterhauen wolle; seine Freunde scheinen ihn beschwichtigen zu wollen. Plötzlich ruft Adolf

Dir in Rotterdam schrieb, des Nachts 12 Uhr von dort abfahren. Der Weg ging zurück nach Dordrecht und dann ins holländische Diep, bei Wilhelmstadt ins Siep und so weiter durch diese verschiedenen Meerbusen in die Schelde. Wie es ist, wenn man nichts als Himmel und Wasser sieht, haben wir nun erfahren, ebenso das Seewasser gekostet und derol. Nachts mußten wir uns in den Zimmern des Dampfbootes halten, weil es auf dem Verdeck kalt und feucht war. Morgens aber bei Tagesanbruch machten sich die meisten von uns von ihren Lagern und suchten das Freie, wurden jedoch wieder durch die empfindliche nasse Kälte zurückgetrieben. Eben schlief ich wieder ein, als fünf Uhr morgens ein heftiger Stoß mich aufrüttelte und des Kapitäns zorniges: God dam mi! mich vollends wachmachte. Wir waren gescheitert, d. h. auf eine Sandbank geraten, saßen ganz fest und konnten trotz aller Arbeit nicht flott werden. Glücklicherweise war es Flutzeit und als diese immer höher und höher stieg, wurden wir von selbst flott. Erst gegen sieben, 8 Uhr durchbrach die Sonne den Nebel, der sich auf dem Wasser gelagert, und eine für mich ganz neue wunderliche Landschaft lag im schönsten Morgenglanze vor uns. Freudig bewegt begrüßte ich den Morgen und wünschte nur Dich bei mir zu haben, daß Du Dich ebenfalls des neuen Anblicks erfreuen könntest. Wir waren auf dem breiten Wasser, an dem Zirkel liegt, haben darum nur hier und da etwas vorspringendes Land mit einem freundlichen Orte und gewöhnlich vielen Windmühlen, die Stadt Z. selbst in großer Ferne vor uns und rund umher unzählige Schiffe mit aufgespannten Segeln, da einiger Wind wehte. — Antwerpen selbst stellt sich schon von weitem als eine große bedeutende Stadt dar; den hohen gotischen Turm des großen Doms haben wir bereits, als wir noch mehrere Stunden entfernt in der Nähe von Bergen op Zoon waren, und als wir uns immer mehr näherten, gewährte das Auge die unzähligen Masten der vielen Schiffe auf der Schelde und in den Bassins oder Doks. — Am ersten Bassin fanden wir ein Quartier schon

für uns bereit und kaum hatten wir etwas zu Mittag gespeist, so gingen wir zu dem zweiten Bassin, auf dem unsere Arethusa liegt und auf dem gerade, wegen des Königs Geburtstag besondere Feiern und Spiele für die Matrosen stattfanden. Ein großer schöner Ostindienfahrer hatte sich quer ins Bassin gelegt; ein horizontal gelegter Mast ging von demselben weit hinaus über das Wasser und auf diesem, der nicht nur ganz entschieden schwankte, sondern der auch noch mit Seife bestrichen wurde, daß er recht glitschig wurde, mußten die Matrosen, einer nach dem andern einhergehen um ein am äußersten Ende aufgespanntes Fähnchen zu erreichen. Schöne Bootchen und Kähne mit den Dornheimsten der Stadt, fuhren umher, während alle Flaggen aufgezogen waren (an 10 bis 20 auf einem Schiff) und Militärmusik ertönte. Die meisten der Matrosen, worunter aus allen Völkern, fielen herunter ins Wasser, noch ehe sie die Hälfte des Mastes erreicht hatten; andere kamen weiter und mußten dann unwiderstehlich herunter. Dreien aber gelang es, das Fähnchen zu erreichen und im Fallen zu erwischen und diesen wurden Preise zu teil, während das Schiff durch Kanonendonner den Sieg verkündete. Noch vor Abend ging ich ganz allein an Bord der Arethusa. Das Schiff ist klein aber schön, hält auch nur 120 Tonnen, hat 2 Masten und 10 Matrosen, unter denen nur einer französisch spricht. Der Kapitän, ein Schotte, versteht weder deutsch noch französisch, doch haben wir uns so ziemlich verständlich gemacht und ich bin später, als er uns besuchte und auch diesen Morgen beschäftigt gewesen, durch ihn engl. zu lernen. Abgesehen ist er ein tüchtiger aber freundlicher Mann. Die Kapitän haben je zwei und zwei enge Betten und können zum Aufenthalt gar nicht dienen und daß ungeachtet fand ich gestern einen jungen Pariser mit seiner lieblichen Frau an Bord, die die Reise nach Mexiko zum Vergnügen machen wollen und dafür sich im Warenraum ein kleines Schlafgemach haben bauen lassen. Montag oder Dienstag schiffen wir uns ein; in 50 bis 60 Tagen sind wir nach des

Hoffmann, der anscheinend das Bedürfnis hat, die Szene den Zuschauern und Zuhörern zu erläutern, mit seiner bröhnenden Stimme durch den Saal: „Da ist ein Abgeordneter, der besoffen ist! Der Abgeordnete Hörjüng ist besoffen!“ und dieser liebt die Spruch; entringt sich in verschiedenen Abwandlungen noch mehrmals seinen ebenso lieblichen Lippen. Das Haus ist zunächst starr über diesen Zwischenfall und über die freundliche Art, in der Adolf Hoffmann einen seiner Freunde von der benachbarten Fakultät vor der Öffentlichkeit an den Rang zu stellen beliebt. Bald aber macht sich der allgemeine Abscheu nicht über Herrn Hörjüng, sondern über die vornehme Weise des Herrn Hoffmann in erregten Reden gegen diesen Lust. Ob Herr Hörjüng sich tatsächlich in dem Zustande einer Alkoholisierung befunden hat, interessiert hier nicht weiter und war auch offenbar für die Zwischenrufer, die sich aus Mittelgliedern aller Parteien zusammensetzten, ziemlich gleichgültig, das dürfte auch die Öffentlichkeit nicht weiter interessieren, die freilich rein theoretisch der Ansicht sein wird, daß ein Mann, der tatsächlich etwas zu gut gekostet hat, nicht gerade ins Parlament zu gehen braucht. Wie man nachher hörte, soll die Szene dadurch veranlaßt worden sein, daß Hörjüng einigen „Brüdern“ von den Kommunisten, wohl durch diese gereizt, zugerufen haben soll: Schweinehund, Lauserteile und ähnliches, was Herr Hoffmann mit der Antwort quittiert haben soll: „Du hast der wohl heute morgen besonders gut gekostet?“ In welchen netten Formen die Herren der Linken miteinander verkehren, kann nicht drastischer als durch die vorstehende Szene dargestellt werden. Was aber die Öffentlichkeit mehr interessieren wird, ist die Tatsache, daß Herr Hoffmann preussischer Kultusminister, Minister für Bildung und öffentlichen Unterricht im Volksstaat Preußen nach der Revolution gewesen ist, und daß Herr Hörjüng an der Spitze des Oberpräsidiums der Provinz Sachsen von Severing stand. Das Tipfel auf das i, das sich aus der Kombination Hoffmann-Hörjüng ergibt, lehnte allerdings der kommunistische Abgeordnete Dr. Rosenfeld, indem er in einer wüsten Schreie den Eindruck der vorhergegangenen Ausführungen des den Kommunisten durch die Debatte offenbar besonders unbequem gewordenen Reichsjustizministers Heineke dadurch zu verwischen suchte, daß er diesen und die

Einrichtungen der Justiz auf die gemeinste Weise beschimpfte. Wirklich drei würdige Vertreter des nachrevolutionären Beamtentums: Herr Adolf Hoffmann weiland Kultusminister, Herr Dr. Rosenfeld weiland Justizminister und Herr Abgeordneter Hörjüng, dermaliger Oberpräsident! Sollte nicht doch auch in der besonnenen Arbeiterschaft da und dort die Erkenntnis dämmern, daß wenigstens unser Beamtentum vor dem 9. November 1918 etwas reinlicher war als das, was seit jener Zeit alles Beamter gewesen und geworden ist?

Die Selbständigkeit des Handwerks.

Die Stellung der Deutschen Volkspartei zu den Kommunalisierungsbestrebungen, die einerseits in dem Kommunalisierungsentwurf der früheren sozialistischen Regierung, andererseits in dem der Sozialisierungskommission festgelegt sind, hat der Abg. Havemann in seiner ausgezeichneten Mittelstandsrede näher erläutert. Er hat betont, daß die Kommunalisierung und die Sozialisierung des Handwerks grundsätzlich abzulehnen sei, desgleichen die genossenschaftlichen und sogenannten Regiebetriebe, durch die den betr. Unternehmungen z. B. Land und Baumaterialien für Preise geliefert werden sollen, die letzten Endes gerade durch den Mittelstand aufgebracht werden. Getreu dem Programm der Deutschen Volkspartei unterstrich Abg. Havemann die Notwendigkeit der Einzelbetriebswirtschaft auch in den kleineren Betrieben, durch die die Möglichkeit der Heranbildung führender Persönlichkeiten im Wirtschaftsleben gewährleistet wird. Für die Deutsche Volkspartei, und auch das hat Abg. Havemann ausführlich und unmißverständlich unterstrichen, kommt die Kommunalisierung nur insoweit in Betracht, als es sich um Monopolunternehmungen, wie Gas, Wasser, Elektrizität, Straßenbahn handelt. So weit diese schon in städtischer Verwaltung sind und wirtschaftlich erspriessliche Arbeit geleistet haben. Aber schon bei dem Bestattungs- und Fuhrwesen u. a. müssen solche Monopolisierungen halt machen. Der Handwerkerstand und die kleinen Kamilleute wissen genau, daß diese Bestrebungen der Erhaltung des Mittelstandes dienen, während gerade

die Sozialdemokratie mit ihren Kommunalisierungs- und Sozialisierungsbestrebungen und mit den Grundgedanken des Erfurter Programms die Selbständigkeit des Mittelstandes vernichtet, und ihm damit die Möglichkeit zum wirtschaftlichen Aufstieg raubt.

Mittelstandswehr.

Deutscher Mittelstand! Wehr dich gegen Sozialisierung, Kommunalisierung und gegen alles, was deine Existenz bedroht. Lege die Waffe nicht müde zur Seite. Wehr dich im Interesse des ganzen Volkes. Für unsere wirtschaftliche, nationale und sittliche Gesundung ist die Erhaltung der selbständigen Mittelschichten in Stadt und Land unerlässlich. Ohne Mittelstand kein Aufbau. Darum ist die Politik der Deutschen Volkspartei auf den Schutz des Mittelstandes eingestellt. Die D. V. P. bekämpft das Sozialisierungsgesetz, das Betriebsrätegesetz und lehnt alle Kommunalisierungsexperimente ab.

Zum Wahlkampfe.

Der Wahlkampf im Kreise Siegen-Wittgenstein hat seinen Höhepunkt erreicht; allein die schwere und ernste außenpolitische Lage hat auch hier im allgemeinen mildernd auf die Wahlmethoden eingewirkt, ausgenommen bei einigen unbelehrbaren Herren von der Linken. Die überall in Erscheinung tretende Sachlichkeit der Redner der Deutschen Volkspartei haben dieser Partei, die gerade hier stolzen Bekennermut im Wahlkampfe bekundet hat, viele Freunde gewonnen. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß allmählich auch in unserem Wahlkreise große Teile der ruhig denkenden Arbeiterschaft sich auf den Boden des Wiederaufbaues im Sinne der Deutschen Volkspartei, der Partei der Wirklichkeit und gesunder Vernunft, stellen. Das Verständnis für die stetige, langsam von Erfolge gekrönte Arbeit der Deutschen Volkspartei wächst dank der rührigen aufklärenden Tätigkeit ihrer Führer, ihrer Ortsgruppenvorsitzenden und Vertrauensleute, die mit dankenswertem Eifer sich für unsere gute Sache eingesetzt haben. So sind noch während des Wahlkampfes eine Reihe von Ortsgruppen gegründet worden. Besonders beachtenswert für die Stimmung unter der denkenden Arbeiterschaft scheint uns ein Brief zu sein, der uns in diesen Tagen von einem uns bisher

Kapitans Meinung zu Alvarado; möge der gute Gott dazu seinen Segen geben. Ehe wir abfahren, schreibe ich dir noch einmal: daß dies so oft geschieht, sei dir ein Beweis meiner Liebe und Treue und daß der Vater das Porto dafür nicht ansieht, glaube ich gern von seiner Zuneigung.

Der Lärm hier an den Bassins, wo beständig aus- und eingeladen wird, ist unerhört. Bei jedem Zug, den die Matrosen tun, schreien sie auf ganz besondere Weise um Takt in die Arbeit zu bringen. Schwarze und Braune sieht man überall und wenn die Mutter einmal läßt, wie sie um die Spitzen der Masten herumklettern, sie würde vor Entsetzen das Auge wegwenden. Bei den gestrigen Spielen sprang einer vom höchsten Quermast des Schiffs, sodaß es mir selbst graute und Kinder, Schiffsjungen, sprangen von den unteren Masten hinunter ins Wasser. Diesen Morgen war ich im Dom, wo ich mit Entzücken zwei Gemälde, Meisterwerke der Kunst, betrachtete. Es ist die Kreuzeserhöhung und die Kreuzesabnahme, du hast ja schon davon gehört und gelesen. Wir alle sind gesund.

Herr Bergmeister hat sich nur in Rotterdam erkältet und ist daher etwas heiser. Allen Freunden, besonders in Aetphen, Brdr. Heinrich, Daub pp. in S. den herzlichsten Gruß. Lottich, Lorschach Jagdtasche ist ganz schön geworden. Den Kirchener und Freusburgern wirst Du schreiben und ebenfalls grüßen. — Lebe wohl mein Kind. Nach einigen Tagen schreibe ich wieder.

Unveränderlich Dein Wilhelm.

Theodor Jung wird mir wohl Brief von Dir mitbringen.

Friedrich Wilhelm Grube an seinen Schwiegervater den Rentmeister Diez in Aetphen.

Antwerpen, den 25. Aug. 1825.

Lieber Vater!

Aus meinen früheren Briefen an Betty werden Sie ersehen haben, wie günstig sich für mich in Betreff meiner Reise nach Mexiko die Umstände geändert und dadurch die Abreise selbst beschleunigt haben. 33 Pfd. hat mir die Direktion erlassen, sodaß ich nur 201 Berliner Taler zu bezahlen brauchte. Baar habe ich nun noch, nachdem ich vieles Nötige und Nützliche noch angeschafft, 320 Berl. Taler womit ich die erste Zeit in Mexiko mich nicht nur erhalten, sondern auch noch etwas Erspriessliches beginnen kann. Herr F. A. Jung hat mir dazu ein Accredittiv v. 1000 Berl. Reichstaler gegeben, wovon mein Bruder die Hälfte verbürgte. Ist nun der liebe Gott mit mir, so kann ich Vieles unternehmen, und sicherlich meine Pläne, die nur ungewöhnlich aber nicht abenteuerlich sind, verwirklichen. Gestern Mittag langten wir hier an und haben demnach eigentlich in 2½ Reisetagen 96 Stunden zu Wasser zurückgelegt. Das Dampfboot ist schön und bequem eingerichtet, kostet nicht viel und macht in einer Stunde 2 Meilen. Da können Sie einmal das reiche und tätige Holland ohne große Kosten besuchen. Wie viel überall zusehen und zu lernen ist, kann ich Ihnen gar nicht sagen; ich werde meine Zeit gut benutzen und später Ihnen mein Tagebuch schicken. Nach unseres Kapitans Pussage werden wir Montag oder Dienstag unter Segel gehen; das Wetter scheint unsere Abfahrt begünstigen zu wollen und falls wir auch günstigen Wind bekommen, erreichen wir bald die hohe See. Ehe wir uns einschiffen, schreibe ich noch einmal an Betty. Nehmen Sie mit diesen wenigen Zeilen fürlieb, bleiben Sie mir gut, und segnen Sie Ihren getreuen Sohn, der Ihnen mit unveränderlicher Liebe zugetan bleibt. Dem ganzen Haus meinen schönsten Gruß. Fortsetzung folgt.

unbekannten Arbeiter zuzug, und den wir im Auszuge veröffentlichen. Es heißt in dem Brief:

„Bevor wir an die Wahlurne treten, muß ich mich nochmals an Sie wenden. Es tut hier nämlich not, die alten Sünden wieder auf den rechten Weg zu bringen, doch an uns soll es nicht liegen. Wir wollen kämpfen für unsere gute Sache. Weg mit der Sozialisierung der Bergwerke und Landwirtschaft, wir wollen als Bergleute arbeiten, und uns unsere Freizügigkeit nicht von den Roten nehmen lassen. Auch wollen wir nicht einen 12prozentigen Ausfuhrzoll an die Entente abgeben, denn das schmälert unser Arbeitsverdienst. Sie, meine Herren, werden es mit mir fühlen, so ein Leben oder gar feins. Lebten wir doch viel glücklicher unter der Herrschaft der Hohenzollern; ich glaube für mein Teil, es wird in unserem Vaterlande nicht anders werden, bis wir dem Sattlermeister Ebert wieder eine Stelle als Sattlermeister in Hamburg verschafft haben. Wenn ich bitten darf, bitte ich freundlich um die Zusendung des Beobachters, auch an den Bergmann... und seine Ehefrau, die für unsere Sache sind... Wir werden nicht eher ruhen, bis wir das Feld behauptet haben. Wir wollen ein einheitliches Deutschland in Ruhe und Ordnung, wir wollen auch unser liebes Rheinland nicht für das Zentrum preisgeben. Mit fester Zuversicht wollen wir nun dem 20. Februar entgegensehen und jeder an seinem Teil mitwirken, daß der Kampf auch zu Ende geführt wird.“

Mit deutschem Gruß und einem Glückauf unserer Partei!

Aus Welt und Zeit.

Was die Beamten von den Sozialdemokraten zu erwarten haben.

Die rote braunschweigische Regierung hat im Landtage die Durchführung eines Reformprogramms angekündigt. Danach hat die Regierung die Absicht, die Beamten nicht mehr grundsätzlich auf Lebenszeit anzustellen, sondern künftig den freien Dienstvertrag gelten zu lassen. Es soll ferner der Begriff der politischen Beamten in der Weise festgestellt werden, daß die jederzeit mit einem Teil ihres Gehaltes zur Disposition zur Verfügung gestellt werden können.

Schamlose Gefinnungsart.

Jedes sittlichen Empfindens und noch mehr jeden nationalen Fühlens bar, sind die Worte, die die Unabhängige Sozialdemokratische Partei-Abgeordnete Frau Sarah Wurm in der Reichstags-Sitzung vom 14. Dezember 1920 gesprochen hat:

„Die Ablieferung der Milchkuhe lehnen wir nicht ab, denn die hungernden französischen Proletariatskinder sehen uns ebenso nahe, wie die unjüdischen.“

In dem Augenblicke, wo jeder Deutsche zusammenschreckt bei dem Gedanken an dieses ungeheure Verlangen der Entente, findet eine Frau Worte, das Vorgehen unserer Feinde zu verständigen. Öffentlich brandmarken sollte man dieses Weib, das sich Führerin des Volkes zu nennen wagt, mit ihrer schamlosen Gefinnungsart. Wir werden staunen, wohin uns diese Leute mit ihrem Internationalitäts- und Solidaritäts-Gefasel noch führen werden, wenn sie einmal die Macht in Händen haben.



Unser Landtagskandidat Hellmann.

Dortmund.

Unser Siegerländer Landtagskandidat Herr Bergschullehrer Hellmann sprach am Donnerstag, dem 10. Februar, in Dortmund vor einer stark besuchten Versammlung im Gewerbevereinsaal. In seinen Ausführungen sprach er ungefähr folgendes: „Die Pariser Forderungen, bemerkte er einleitend, laufen nur darauf hinaus, Deutschland zu ermorben. Mit Genugtuung erfüllt es uns, daß Minister Dr. Simons die Forderungen als undiskutabel bezeichnet hat. Bedauerlich ist, daß die Anregung der Deutschen Volkspartei, eine Einheitsfront zur Abwehr, kein Verständnis bei der Linken gefunden hat. Die Forderungen der 12prozentigen Ausfuhrsteuer bedeutet für die Arbeiter und Angestellten eine Herabdrückung der Löhne und Gehälter. Bei den Preußenwahlen kommt es darauf an, alle Kräfte des Preukentums zusammenzufassen, um eine Linksregierung zu verhindern, die nur den Absichten des Marshalls Koch, Preukens und Deutschlands Zerfall herbeizuführen, vorarbeiten würde. Die Widersprüche zwischen dem Reiche und Preukens sind unerträglich. Wir halten es für verständlich, auch Leute aus den Kreisen der Arbeiterschaft in hohe Posten zu berufen, aber nicht zur Repräsentation, wie es bei den Führern aus Abelskreisen der Fall war, sondern zur Arbeit. Notwendig ist, daß diese Leute auch die Fähigkeit besitzen, ihren Posten auszufüllen. Das ist aber heute nicht der Fall. Viele machen einen mißleidigen Eindruck der Hilflosigkeit, wie der Regierungspräsident Max König, der Hausnachungen bei Angehörigen der Deutschen Volkspartei in Siegen vornehmen ließ, nicht um Waffen zu finden, sondern um die Schrebtische zu durchhöbern. Solchen Übergriffen ist mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Den Bestrebungen der Franzosen, Preukens zu verschlagen, um Deutschland überfluten zu können, muß Einhalt getan werden. Nur der kann Führer sein, der bewußt die Pflicht des Ganzen übernimmt. Von diesem Bewußtsein wurde die preukische Politik von jeher geleitet. Jeder Deutsche, der im Heer gedient hat, denkt gerne an seine Militärzeit zurück; die sozialdemokratischen Führer wären froh, wenn auch die Jungen sich bewußt dem großen Ganzen unterordnen würden, wie es die Alten bei dem Militär gelernt. Mit Deutschlands Schicksal ist auch das Preukens eng verknüpft. Wenn wir jetzt Führer gehabt hätten, wie Preukens vor hundert Jahren, dann wäre vielleicht der Zusammenbruch nicht gekommen. Wir müssen die starken Gegensätze, die unser Volk zerlegen, beiseite stellen. Vor der Sozialisierung des Kohlenbergbaues müßten uns die Vergleiche zwischen fiskalischen und privaten Gruben schrecken. Nur durch verständige Auffassung gegenseitiger Gedanken und durch schnelle Ausführung derselben hat der private Bergbau der Allgemeinheit weit mehr nützen können, als es der fiskalische Bergbau mit seinen umständlichen Entschickungen vermocht hat. Durch den Sozialisierungsgeanken ist eine starke Unruhe in den Sozialismus gekommen. Wenig festgefügt ist der Glaube der Sozialdemokratie an die Erreichung des Zieles, das sie 50 Jahre hindurch den Arbeitern vorgegaukelt hat. Die erwiesene Unfähigkeit der Sozialdemokratie, dieses Ziel zu erreichen, hat zur Absonderung derer geführt, die auch einmal an den Traum der Sozialdemokratie geglaubt, aber jetzt einaesehen haben, daß der ausgestellte Wechsel nicht einge-

füßt werden wird. Aber es ist nicht böser Wille, sondern die Unmöglichkeit, die die Nicht-einlösung bedingt. Die Mehrheitssozialdemokratie erntet jetzt, was sie gesät hat. Wenn alle Klassen zum Aufbau Deutschlands nötig sind, dann dürfen die nicht bekämpft werden, die zur Mitarbeit bereit sind. Wenn der Aufbau nur durch Sozialisierung erfolgen kann, dann muß sozialisiert werden, wenn aber nicht, dann ist die Sozialisierung mit aller Kraft abzuwehren. Der Weg, den wir zu gehen haben, ist steil und schwierig. Sind uns die ersten Schritte gelungen, werden wir Lust und Kraft zu weiterem Aufstiege finden. Sozialismus und Liberalismus sind Gegensätze, aber es muß versucht werden, sie zu überbrücken. Das kostet Opfer auf beiden Seiten, vor allem auf gesellschaftlichem Gebiet. Wer die Arbeit schätzen gelernt hat, wird auch den schätzen, der die Arbeit leistet. Wir müssen von den Schlagworten loskommen. Dann werden wir trotz aller Widerstände auch Aufstiegsmitteleiten sehen. Es ist alles abzustreifen, was dem persönlichen Eigennutz mehr als der Gesamtheit dient. Wir müssen uns mehr zu Idealisten erziehen. Vor Fehlern, die ein Verbrechen in dieser Zeit der Not sind, müssen wir uns hüten. Es ist eine dunkle Zeit, aber kein Himmel ist, wenn auch noch so bewölkt, ohne Sterne. Diese Sterne sind die deutschen Ideale. An diesen müssen wir festhalten. Bei dem Suchen nach ihnen müssen wir Führer sein und einen Block bilden, an dem das nationale, sittliche und soziale Suchen unserer Zeit sich anklammern kann. — Die Dortmunder Zeitung, die diesen Bericht brachte, schreibt dazu, daß die Worte des Herrn Hellmann starken Beifall fanden.

Brügge.

Die Lüdenscheider Zeitung bringt über einen Vortrag des Herrn Hellmann in Brügge einen außerordentlich interessanten Bericht unter folgender Überschrift: „Eine imposante Versammlung der Deutschen Volkspartei“. Wir geben diesen Bericht wieder, weil wir glauben, daß er weite Kreise unserer Leserschaft interessieren wird. „Brügge, 10. Februar. Einen in ihrem ganzen Verlauf erhebenden Eindruck hinterließ die von der Deutschen Volkspartei veranstaltete öffentliche Wählerversammlung, die stark besucht war, auch von Linksparteilern. Geleitet wurde die Versammlung von dem Kreiswahlvorsitzenden Herrn Otto Hembeck aus Lüdenscheid. Zu Anfang der Versammlung verlangte ein Mehrheitssozialist das Wort zur Geschäftsordnung, um eine unbeschränkte Redezeit zu fordern. Der Versammlungsleiter hatte aber die Mehrzahl der Besucher auf seiner Seite, als er erklärte, daß man doch zusammen gekommen sei, um in sachlicher Aussprache Rede und Antwort zu stehen, und nicht, um sich in uferlose Debatten zu verlieren. Er erklärte, daß man den politischen Gegnern in liberalster Weise Redefreiheit gewähren würde, selbstverständlich aber in gewissen Grenzen. Ihm war ein Zettel in die Hand gekommen, laut welchem die Arbeiterschaft von mehrheitssozialistischer Seite aufgefordert wurde, in Massen zu dieser Versammlung zu kommen, um „Abrechnung mit dem Unternehmertum zu halten“. Herr Hembeck wies dann darauf hin, daß es auch ihm sehr angenehm sei, sich einmal gründlich über wirtschaftliche Fragen mit den Herren von Links auszuspochen. Das umsomehr, als nach dem Pariser Diktat dem deutschen Volke und der deutschen Wirtschaft eine Verflavung drohe, und es angesichts dessen doch recht gut sei, einmal festzustellen, wie auch der deutsche Arbeiter an dem Wohl und Wehe der deutschen Industrie interessiert sei. Hierauf nahm Herr Bergschullehrer Hellmann aus Siegen, der als Deutscher Volksparteiler für den Landtag kandidiert, das Wort. Er ging zunächst auf die inneren Zusammenhänge zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft ein, wie es die Gegner gewünscht hatten. Seine Ausführungen waren



Deutsche Volksparteiler denken daran:

Wahlrecht ist Wahlpflicht!



Der Beobachter



für die Lande an Sieg und Dill, an Lahn, an Rhenne und Eder.
Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes.

3.
Jahrg.

Der „Beobachter“ kostet vierteljährlich Mh. 4.50 ohne Bringerlohn und Pöltgebühren. Er wird bestellt bei allen Postanstalten, sowie in der Geschäftsstelle Brückweg 1 und der Druckerei Obergraben 5/1.

Samstag,
19. Februar 1921

Anzeigen, die nur in bechränktem Umfange aufgenommen werden, finden im „Beobachter“ weiteste Verbreitung. Die Kleinzeile kostet Mh. 0.50. bei Mehraufnahmen entsprechender Preisnachlaß.

8.
folge

Der 20. Februar ist Wahltag!

Bedenke das, deutscher Mann, deutsche Frau! Wählen aber ist eine staatsbürgerliche Pflicht, der sich niemand entziehen kann, niemand entziehen darf, der seine preußische und deutsche Heimat liebt nicht nur mit billigen Worten, sondern mit dem Herzen, dem sorgenden, blutenden Herzen des deutschen Mannes und der deutschen Frau unserer Tage.

Gewiß, eine begreifliche und erklärliche Wahlmüdigkeit hat Platz gegriffen, nicht nur in unserer, sondern in allen Parteien bis hin zu den Mehrheitssozialisten. „Was soll das alles, welchen Zweck hat es, daß ich wähle? Das ganze Getöse widert und ekeelt mich an, ich will von der Politik überhaupt nichts mehr wissen.“ So sagen viele, und es sind nicht die Schlechtesten, die so denken. Und doch ist diese Anschauung falsch, grundfalsch, denn dadurch wird den radikalen, zerstörenden Elementen kampflos das Feld überlassen, und es wird eines Tages das Erwachen aus dem politischen Gleichmut schlimm sein.

Deutsche Männer und Frauen, wir müssen durch diesen Sumpf, wenn wir in ein glücklicheres und schöneres Land der Zukunft wollen. Das ist ja die deutlich erkennbare

Absicht der radikalen Elemente, die unser Empfinden richtig einschätzen, daß sie durch ihr rüpelhaftes, verlegendes und beleidigendes Auftreten in Presse und Versammlungen uns die politische Mitarbeit und Betätigung verleiden wollen. Deshalb kommen sie in unsere Versammlungen, fordern durch absichtlich falsch angewandte und gesprochene Fremdwörter oder hämische Angriffe auf die vergangene Zeit, die uns, wie sie wissen, im Herzen noch teuer ist, die Sachlust oder den Widerspruch heraus, um dann mit ihrer ganzen robusten Frechheit und zynischen Niedertracht den „Bourgeois“ ihre wohlberechneten Beleidigungen ins Gesicht zu schleudern. Dann kann man wohl verstehen, wie empfindsame Menschen der Ekel überkommt und sie von diesem Treiben nichts mehr wissen wollen. Aber das ist falsch, grundfalsch; denn dann haben diese unsere Feinde erreicht, was sie wollten, und der Sieg gehört ihnen.

Deutsche Männer und Frauen, die ihr unserer Partei, der Deutschen Volkspartei angehört: am Sonntag ist Wahltag. Gerade in

unseren Reihen sitzen vielfach die Gleichgültigen und Lässigen. Sie aufzurütteln, sie wach zu machen gilt dieser Ruf in letzter Stunde. Nur nicht lau und gleichgültig sein am Sonntag. Denken wir an das Wort des Apostels an seine Gemeinde: „O daß du kalt oder warm wärest! Aber weil du lau bist, deshalb will ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Darum soll der kommende Sonntag ein freudiges Bekenntnis zur Deutschen Volkspartei werden. Auch nach der rechten Seite hin. Man sagt denen, die in ihrer Überzeugung nicht feststehen: Deutschnationale und Deutsche Volkspartei haben so vieles gemeinsam, daß es nicht darauf ankommt, wen ihr wählt. Also wählt deutschnational! Aber das ist falsch, grundfalsch; denn wenn beide Parteien auch in vaterländischen Bestrebungen vieles gemeinsam haben; in den wichtigsten kulturellen und wirtschaftlichen Fragen sehen sie doch oft verschiedene Wege. Nur keine Verwaschenheit und Verschwommenheit! Deutsche Volkspartei! ist am Sonntag die Parole und in ihrem Zeichen wollen wir siegen!



Handwerker Westfalens!

Der 20. Februar ist unser Entscheidungstag!

Denkt daran

daß man von Seiten der Sozialdemokratie noch immer in berechneter Absicht behauptet

das Handwerk sei naturgemäß zum Untergang bestimmt:

das Handwerk, dem mindestens 1500 000 selbständige Betriebe angehören, zu dem 1/10 der deutschen Wirtschaft, 1/10 der deutschen Wählerschaft zählt,

das Handwerk, welches schon im Frieden jährlich 7 Milliarden Mark Löhne verausgabte und dafür etwa ein Drittel des deutschen Gesamtverbrauchs mit 13 Milliarden Mark pro Jahr herstellte,

das Handwerk, welches bis jetzt noch dem strebsamen Arbeiter die einzige Gelegenheit bot, selbständig zu werden,

das Handwerk, welches beim Wiederaufbau in erster Linie unentbehrlich ist, das Handwerk, dessen schöpferische Kraft, dessen arbeitsamer Sinn wie seit Jahrhunderten auch in Zukunft erfolgreich in jedem Staats- und Gemeinwesen sich durchsetzen werden.

Dieses Handwerk möchte man dem Untergang weihen, der Proletarisierung zuführen!

Handwerker und Gesellen Westfalens!

Habt Ihr die Geschlechter der deutschen Gewerkschaften gelesen?

Nein! Ihr träumt immer noch! Die Gewerkschaften sind die Schrittmacher der Sozialdemokratie, die in dem berühmten „Bielefelder Abkommen“ das Betriebsrätegesetz und die beschränkte Kommunalisierung erzwingen in einem Ansturm, dem auch Zentrum und Demokratie erlag. Jetzt wollen die ganze Sozialdemokratie dirigierenden Gewerkschaften das Lehrlingswesen allerorts einem siebenköpfigen Ausschuss — 3 Meister, 3 Gesellen, 1 Unparteilicher — unterstellen. Dieser Ausschuss soll bestimmen, wer Lehrlinge halten darf, was diese lernen sollen, was sie verdienen sollen. Dieser Ausschuss soll sogar sämtliche Prüfungen vornehmen und alle Gewalt in der Lehrlingsfrage haben. Der heillosste Unfuss, den sich der Praktiker zu denken vermag. Damit wäre aber jede Innungsarbeit, jede Arbeit der Handwerkskammer in der Lehrlingsfrage völlig ausgeschaltet. Wer in sozialistisch regierte Gemeinden in der Regel der Unparteiliche ist und wohin da die 3 Ausschussmitglieder gehören, braucht nur angedeutet zu werden.

Wahlspruch.

Nicht Herrschaft eines Einzelstandes,
Das Wohl des ganzen Bürgertums,
Den Aufstieg un'res Vaterlandes
Und Wiederkehr des alten Ruhms,
Ein Deutschland, stark, gesund und frei,
Das will die Deutsche Volkspartei.

Sehr bald wird es dann selbst dem Dümmden klar werden, daß diese „Seben“, falls sie noch einen eigenen Beruf ausüben wollen, diese neue Arbeit gar nicht leisten können, man wird die amtliche Anstellung fordern. Das ist das Ziel:

Erit die Ausschaltung des Handwerks selbst! Dann die Einschaltung bewährter Parteigenossen als neue Beamten auf Kosten der politisch-blinden Handwerker!

Berufskollegen! Wen Gott strafen will, den schlägt er mit Blindheit!

Das Handwerk muß fordern,

daß eine Selbständigkeit nicht durch Kommunalisierungs- und Sozialisierungspläne bedroht wird,

daß es Kredit und Rohstoffe bekommt,

daß ihm die Aufträge von Staat und Gemeinden erteilt werden zu angemessenen Preisen,

daß ihm seine Ausbildungsmöglichkeiten nicht beschnitten werden,

daß man seine beruflichen Vertretungen vor dem Erlaß neuer Gesetze und Verordnungen zu Rate zieht,

daß es in genügender Zahl in den Parlamenten, dem Reichswirtschaftsrat, aber auch den Kommunalverwaltungen, den Provinzial- und Kreisverbänden vertreten ist.

Die Deutsche Volkspartei hat durch ihre Grundzüge — beschloffen auf dem Parteitag in Leipzig — freudig die Verpflichtung übernommen, für die vorstehenden berechtigten Forderungen des Handwerks respektlos einzutreten.

Die Deutsche Volkspartei erkennt die Forderungen des Jenaer Handwerkerlages voll an!

Sie hat für diese Forderungen bereits im Reichstage und in der Reichsregierung wie in den einzelnen Landesversammlungen gewirkt;

sie hat am 6. Juni 1920 vier Vertreter vom Handwerk und Gewerbe in ihre Reichstagsfraktion entsandt;

sie hat sich ganz besonders dafür eingesetzt, daß Vertreter des Handwerks in das Reichswirtschaftsministerium berufen wurden;

sie hat jetzt wiederum für die Wahlen zum preussischen Landtage mindestens 8 Handwerker an wahlberechtigter Stelle aufgestellt.

Diese Wahlen sind wichtig, weil in Preußen noch die Revolutionsregierung unter sozialistischer Führung besteht, und weil die Sozialdemokratie von Preußen aus der bürgerlichen Reichsregierung ins Handwerk pfuscht, sodaß wir nicht zu einer gesunden Entwicklung kommen können. Darum fort mit der sozialistischen Regierung in Preußen.

Es geht ums Ganze!

Die derzeitige sozialistische Regierung in Preußen hat den Gemeinden gefährliche Lasten zugeschoben. Was durch die Gewalt von oben noch nicht völlig zertrümmert ist, soll unten in den Gemeinden den Rest bekommen. Den Gemeinden ist die Freiheit zum Kommunalisieren gegeben und da, wo rote Mehrheiten herrschen, geht man ohne Zaudern ans Werk. Damit die kleine Existenz vollends den Todesstoß bekomme, wird eine geradezu wahnsinnige Steuererpressung geübt. Nicht genug mit den riesigen staatlichen Steuerabgaben, die schon zahllose Kleingewerbetriebe in den Ruin stürzten, kommen jetzt die ins Ungemessene gesteigerten Gemeindesteuern bis zu 1000 Prozent; wir haben die starke Umsatzensteuer und jetzt gehen sozialistisch regierte Gemeinden dazu über, Gewerbebetriebssteuern bis zu 1000 Prozent einzuführen. Im Verhältnis zu anderen Steuerzahlern soll also hier der selbständige Gewerbetreibende die doppelte und dreifache Steuer zahlen.

Das bedeutet die totale Ruinierung des gesamten selbständigen Mittelstandes!

Handwerker! Dieselben Leute, die durch die Parteiwirtschaft heute in den Rathäusern und Gemeindestuben an der Versorgungstrippe stehen, die Euch den letzten Steuergroschen durch ihre Mehrheitsbeschlüsse, buhlen — das Tollste vom Tollen — jetzt noch um Eure Stimmen. Gebt ihnen am 20. Februar die richtige Antwort:

Hinein in die Deutsche Volkspartei!

Die Zeitung des „Westfälischen Handwerkerbundes“ empfiehlt die Wahl der Liste der Deutschen Volkspartei!

Sie ist die bürgerliche Sammelpartei der Ordnung, der Arbeit und des Wiederaufbaues! Helft, daß sie in Preußen Einfluß gewinnt!

Briefe von Siegerländern aus Mexiko.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutsch-amerikanischen Bergwerksvereins 1823 — 1836.

Von Dr. Hans Kruse, Siegen.

4)

(Fortsetzung.)

Friedrich Wilhelm Crube an seine Frau.

Rotterdam, den 23. Aug. 1825.

Liebste Betty!

Wie weit ich nun schon von Dir und all meinen Lieben entfernt bin, ersiehst Du aus oben angegebenem Ort. Ob aber noch größere Fernen uns trennen, so bin ich doch in Gedanken immer bei Dir, und Nachts verfehlt mich der Traum in Deine Nähe, daß ich mit Dir plaudere und Dich meiner Liebe sonder Wank versichere. So benutze ich auch hier ein freies Morgenstündchen, mich mit Dir, mein gutes Kind, zu unterhalten und Dir voral meine Reise von Düsseldorf hierher zu erzählen. Daß Du dazu eine Karte zur Hand nimmst, darf ich erwarten; die im „Schreiber“ ist vielleicht ausreichend. Vorgestern Morgen waren wir frühzeitig zur Abfahrt gerüstet und in Erwartung des Dampfboots, welches von Köln herunterkam, bereits um 8 Uhr am Rhein, wo es bald ganz Düsseldorf entlang von einer Unzahl von Menschen wimmelte. Besonders fanden sich außer dem gesamten Direktorium auch sehr viele Elberfelder ein. Da war nun hier ein Freund und dort ein Bekannter; der eine reichte die Hand, der andere den Mund und das Dampfboot ließ sich nicht sehen, so daß endlich alles in der gespanntesten Erwartung oder in der peinlichsten Unruhe war. Zu einem ordentlichen Gespräche konnte man gar nicht kommen, obgleich ich allerdings mit Manchem noch viel geredet habe. Endlich 9 Uhr verkündete ein scharfes Auge das Dampfboot, worauf alles in Be-

wegung gerieth. Majestätisch flog es pfeilschnell herbei, machte gegen Düsseldorf einen großen Bogen und kehrte an das untere Ufer zurück um anzulegen. Das Gedränge wurde so groß, daß kaum aus- und eingeladen war. Doch Em. Beinhauer, die mit der Tante und dem Ohm zugegen war, kann Dir alles weitläufiger erzählen. Um nicht irgend einen Freund zu vergessen, fing ich schon zeitig an, Abschied zu nehmen, wobei es mir sehr zu Statten kam, daß das Gedränge und die Unruhe gar zu groß waren. Dennoch mußte ich beim Abschiedskuß des H. F. A. Jung eine T.äne im Auge zerdrücken. Eine ganz eigene Wehmut ergriff mein Gemüt, als wir Fortziehenden nun auf dem Boote waren und alle Zurückbleibenden, die noch hier und da sich andrängten zum Gruß und letzten Lebewohl, ans Ufer getrieben wurden. Doch das Boot stieg ab, noch Winken und Rufen, dann ein donnerndes Glückauf, und D. (Düsseldorf) war entschwunden. Ehe wir noch gehörig zur Ruhe gekommen, sahen wir schon Kaiserswerth, nicht lange nachher das sehr freundliche R. hroort und ohne Dir die vielbeschriebenen und nicht sehr anziehenden Ufer, denen wir mit Sturmeseile auf dem prächtigen Dampfboot vorbeisagten, noch näher zu beschreiben, sage ich Dir blos: daß Xanten sich schön darstellt, das starke Wesel ganz klein erscheint, Rees und Emmerich recht freundlich sind und daß man es deutlich an der besonderen Bauart, wie auch an der erfreulichen Reinlichkeit merkt, daß man in der Nähe von Holland ist. Gegen halb 7 Uhr erreichten wir den ersten holländischen Ort, oder vielmehr Zollstätte Lobith, wo die Deklarationen eingereicht werden mußten. Wegen der Menge unseres Gepäcks wurden die Beamten nicht fertig und wir mußten die Nacht da bleiben, worüber ein großer Teil der an 1½ (hundert) Reisenden laut murrte und dem Capitän und den Conducteur die bittersten Vorwürfe machten. Mit vieler Mühe gelang es mir, für den Ohm Bergmeister ein Bett in einem der wenigen Häuser zu finden, wir andere mit den übrigen

so treffend und zeigten von einem so tiefen Verständnis für die praktischen Wirtschaftsfragen, daß sie vielfach auch vom Beifall der Gegner begleitet wurden. Herr Hellmann verwies auf die Arbeiterproduktionsgenossenschaften, die als sozialistisches Ideal begründet wurden und doch so bald enttäuscht hätten. Damit wollte er beweisen, wie schwer es ist, Industrieunternehmungen auf genossenschaftlicher Grundlage zu betreiben. In Verbindung damit zeigte er die Irrwege der Sozialisierungsfanatiker, wobei er aus eigener praktischer Erfahrung mancherlei Beispiele geben konnte. Als ein Mann, der weiß, was uns not tut, und der ein warmes Herz für die handarbeitenden Volksgenossen hat, beleuchtete er sehr die Aufgabe des Unternehmers, die nicht in bloßen Profitmachen gipfeln dürfe. Auch der Unternehmer habe mit seinem Werte der Allgemeinheit zu dienen. Heute vom Klassenkampf zu reden, wo Tausende von Arbeitern aufrücken in die Schichten des Unternehmertums und in die verhasste Bourgeoisie, wo Männer aus dem Arbeiterstande in die höchsten Beamtenstellen treten, wo andererseits aber auch Angehörige aus dem früher wohlhabenden Bürgerstande herabsinken ins Proletariat, sei absurd. Wenn sich Unternehmer und Arbeiter nicht zusammen finden, werden wir nie wieder zu einer geordneten Wirtschaft und zu einer industriellen Blüte kommen. Das sollten doch vor allem die Leute bedenken, die jetzt gedankenlos von einer Abrechnung mit dem Unternehmertum reden. Gerade hier im Sauerlande und auch im Siegerlande, wo der Kleinbetrieb doch noch überwiege, sei die beste Grundlage für ein Zusammenarbeiten beider Schichten gegeben. Anschließend daran sprach Herr Hellmann über die kommenden Preußenwahlen, wobei er immer wieder auf die Wichtigkeit gerade dieser Wahlen für den preußischen Staat und für das ganze Reich hinwies. Ohne ein starkes, geschlossenes Preußen kein einsichtiges Reich. Dem Vortrage folgte stürmischer Beifall. In der Diskussion sprach zunächst von den Mehrheitssozialisten Herr Pfeiffer aus Aleripe. Er ging auf die Ausführungen des sozialparteilichen Redners wenig ein und zog es vor, das Wort seinem Parteigenossen Ehrlich zu überlassen, der erst erschienen war, als Herr Hellmann seinen Vortrag beendet hatte. Herr Ehrlich erwies sich wieder trotz seiner entgegengesetzten Weltanschauung als ein ehrlicher Kämpfer. Über allem, was uns jetzt scheidet, sollen wir doch nicht vergessen, so sagte er treffend, daß wir aufeinander angewiesen sind, in der Abwehr der Fesseln, die uns die Entente jetzt von neuem auflegen will. Wenn der einzelne seine persönliche Ehre zu verteidigen habe, so könne er schnell und entschlossen handeln, wo es aber gelte, die Verantwortung für das Schicksal eines 60-Millionen-Volkes zu tragen, sei ernst zu prüfen, wie man sich am besten mit der Entente auseinandersetzen könne. Das will erwarten Herr Ehrlich seiner sozialistischen Weltanschauung nach von der Versöhnung zwischen den Völkern. Aus diesem Grunde legt er auch den Preußenwahlen eine so große Bedeutung bei. Denn wenn aus ihnen eine rechts gerichtete Regierung hervorgehen würde, so würden wir uns im Auslande nur von neuem die Sympathien verschmerzen, die sich jetzt eben wieder zu zeigen beginnen. Herr Hellmann mußte ihn eines anderen belehren. Er zeigte an den geschichtlichen Ereignissen der letzten Zeit, auf wie falschen Wegen wir waren, wenn wir das Heil von draußen erwarteten. Im übrigen wußte er auch in seinem Schlussworte die Zuhörer noch einmal zu fesseln. Herr Sembel schloß die Versammlung mit einer flammenden Aufforderung zur Volksversöhnung um des Vaterlandes willen.

Niederschelden.

In stark besuchter Versammlung, geleitet von Fuhrunternehmer Klug, sprach am Montag Herr Bergschullehrer Hellmann, unser Siegerländer Landtagslandtagskandidat, in Niederschelden über das Thema: „Die deutschen Arbeiter und der Wiederaufbau“. Nach einem Überblick über die Lage auf dem Weltmarkt sowie über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der engeren Heimat entwickelte er in etwa eineinhalbstündigen klaren Ausführungen ein Programm, das die bewußte Abkehr von dem Gedanken des Klassenkampfes

verlangt und den Sozialismus des gemeinsamen Ertragens und des gemeinsamen Emporarbeitens fordert, ohne den alle Sozialisierungsvorläufe nur Selbstbetrug sind. Er zeigte an den Bersehungserscheinungen im Sozialismus, wie es sich jetzt rächt, daß man durch ein ganzes Menschenalter hindurch uferlose Versprechungen gemacht hat, die von einer zur Verantwortung gezogenen Sozialdemokratie nicht eingelöst werden können, weil sie gegenüber der Wucht der Tatsachen nicht standhalten. Auch der sozialdemokratische Arbeiter muß wieder einsehen lernen, daß er mit ungleich stärkeren Banden an den eigenen Unternehmern gebunden ist, dessen Mitarbeit im Wirtschaftsleben nicht zu entbehren ist, als an die Arbeiter anderer Nationen. Die anfänglich vorgebrachten Zwischenrufe waren verstummt, und Herr Hellmann fand dann aufmerksame Zuhörer, als er zeigte, wie auf dem Umwege über Familie, Genossenschaft und Gemeinde und vertrauensvoller Zusammenarbeit aller am Produktionsprozeß Beteiligten, Arbeitsfreudigkeit und freudiges Einsehen für den Staatsgedanken erwachsen würde. Als Diskussionsredner trat ein auswärtiger Demokrat auf, der den harmonischen Verlauf der Versammlung alaunzte dadurch stören zu sollen, daß er Gegenstände zwischen der auch von ihm als sachlich anerkannten Rede des Referenten und der Auffassung der Deutschen Volkspartei künstlich zu konstruieren suchte. Er erhielt die verdiente Absfuhr, besonders, als er sich auf das Gebiet der Wirtschaftsfragen wachte, auf dem ihm Herr Hellmann vollständigen Mangel an Sachkenntnis nachweisen konnte. Auch die Arbeiter, die zum größten Teil in einem gemischten Betrieb tätig sind, gaben durch beifällige Äußerungen dem Referenten recht, als er dem Demokraten vollständige Unkenntnis der Wirtschaftsfragen vorwarf, und der es trotzdem wagte, an solchen Fragen mit scharfer Kritik heranzutreten, in denen die Arbeiter besser Bescheid wußten wie er. Man dankte dem Redner durch lebhafteste Beifallsäußerungen. Herr Fuhrunternehmer Klug schloß die angeregte Versammlung mit warmen Dankesworten an den Redner des Abends.

Pittfeld.

Die am Dienstag, den 8. d. M. in das Lokal des Herrn Eduard Glender einberufene Versammlung der Deutschen Volkspartei erfreute sich trotz Verlagsens des elektrischen Lichtes noch eines ziemlich guten Besuches. Nach Begrüßung durch Herrn Edelhoff ergriff der Landtagskandidat Herr Bergschullehrer Hellmann, Segen das Wort über das Thema: „Preußen und das Reich“. Herr Hellmann vorbereitete sich sehr eingehend hierüber und wies nach, daß die Wahl am 20. Februar entscheidend sein würde, nicht allein für die Politik in Preußen, sondern auch für die Reichspolitik. Der Redner erntete reichen Dank seitens der Anwesenden. Zum Schluß dankte der Versammlungsleiter Herrn Hellmann noch besonders für seine klaren Ausführungen. Im Anschluß an die Versammlung wurde die Gründung einer Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei in Pittfeld vorgenommen. Zur Aufnahme meldeten sich über dreißig Mitglieder. Infolge der Berarbeiten konnten die Sitzungen sofort beraten und der Vorstand gewählt werden.

E. Pittfeld.

Siegen.

Unsere Versammlung in der Bürgergesellschaft mit Fräulein von Kulesza und Bergerrat Seidel war trotz der König-Versammlung gut besucht. Viele hatten es vorgezogen, in einer ruhigen Versammlung sachlichen Ausführungen zuzuhören. Fräulein Paula Ar leitete die Versammlung ein. Landtagskandidatin Frä. v. Kulesza stellte ihren Ausführungen das Wort Folks voran: „Es ist das Vorrecht der Menschennatur, Leid so zu tragen, daß es in Segen verwandelt wird.“ Wird Deutschland das Vorrecht der Menschennatur ausnützen? Wird unsere Not den Einheitswillen wecken? Verfolgt man den Narrentanz am Grabesrand des deutschen Volkes, so muß man diese furchtbare Tragik der Unwissenheit und der politischen Unreife des Volkes tief bedauern. Statt wildbewegter Klage

über die furchtbaren Pariser Beschlüsse herrscht Falschungsstammel und Sinnenlust. Aufgabe der Frau ist es, sich über den Versailler Friedensvertrag zu unterrichten. Hat die deutsche Mutter darüber mit ihren Kindern gesprochen? Der Friedensvertrag von Versailles gehört in jedes deutsche Haus, und dadurch, daß man den Tatsachen ins Auge sieht, müssen wir die Jugend stärken und stählen für die Zukunft. Wir haben eine andere Lebenseinstellung notwendig. Zurück zu dem alten preussischen Wort! Wir leben nicht, um glücklich zu sein und zu genießen, sondern um unsere Pflicht zu tun. Die Erneuerung des Volkes muß von innen heraus kommen, aus dem deutschen Haus, aus dem deutschen Familienleben. Die Frau hat eine ungeheure Verantwortung als Hüterin ihres Hauses und heute eine doppelte, weil sie hineingestellt ist ins öffentliche Staatsleben. Hat die Frau besondere Aufgabe im politischen Leben zu erfüllen? Verlieren wir Frauen etwas von unserem Frauentum in der Öffentlichkeit, dann haben wir den Wert ausgelöst, den die Frau stets besitzen soll. Sie kann nicht den Mann im öffentlichen Leben ersetzen. Die Frau ist nicht Ersatz des Mannes, sondern wertvolle Ergänzung. Die Mitarbeit der Frau auf sozialem Gebiet ist unschätzbar. Die innere Erneuerung kann nur aus dem Hause kommen. Das Haus ist die beste Erziehungsstätte für das Staatsbürgertum. Im Elternhause lernt das Kind schonen und bewahren, sparen und behüten für das Ganze. Wir brauchen eine christliche und deutsche Schule, religiöse Erziehung, christliche Kultur, die uns von dem abbringt, was der heutige Materialismus gezeigt hat, u. c. m. sittliche Verwahrlosung der Jugend. Erziehung zum Christentum, Erziehung zum Deutschtum brauchen wir, und daß es dazu komme, möge die Frau am 20. Februar mit dem Stimmzettel herbeiführen. Eine treffliche Ergänzung zu diesen Ausführungen bot der Vortrag des Landtagskandidaten Bergerrat Seidel über die preussische Verfassung. Zum Eingang betonte er ausdrücklich, daß die Deutsche Volkspartei sich auf den Boden der Verfassung stellt, das Ziel ihrer Arbeit aber darin sieht, durch ihr Wirken in der Landesversammlung eine Verfassung für Preußen zu schaffen, die frei ist von den Mängeln der jetzigen, und dem wahren Geiste Preußens entspricht. Als Deutscher, der seit 23 Jahren im Auslande gelebt habe, vor allen Dingen die Urteile des Auslandes über uns unvorefälscht gehört habe, hätte er sich nach seiner Rückkehr in die Heimat genötigt gesehen, politisch sich einer Partei anzuschließen. Nach gewissenhafter Prüfung Parteiprogramme sei er zu der Überzeugung gekommen, daß das Programm der Deutschen Volkspartei die meiste Gewähr für den Wiederaufbau des Vaterlandes und die Wiederherstellung besserer Zustände schaffe. Besondere Arbeit wünsche er der Jugendpflege gewidmet zu sehen, da die Jugend das einzige Kapital sei, das Deutschland noch besitze. Tausendfach verzins sich das Geld, das angelegt würde in Spielfeld, Turn- und Sportplätzen für die Jugend. Und das andere dürfe nicht aus dem Auge verloren werden, nämlich die Erziehung der Jugend zum nationalen Gedanken. Pflegen wir diesen und lassen ihn als Zeitkern unsere Handlungen bestimmen, so würde auch der Tag dereinst kommen, da es mit Deutschland wieder aufwärts geht. Nach einer von ungeheurer Unkenntnis der Wirklichkeit zugehenden verworrenen kleinen Gegenrede irgend eines Linkstendenzen — Farbe bekannte er nicht — schloß Dr. Kruse mit herzlichem Danke an die beiden Redner des Abends die Versammlung.

Bei Harnsteiner, Siegen, Bahnhofstraße, treffen sich jeden Mittwoch von 6—8 Uhr die Parteifreunde an einem Parteistammtisch; Auswärtige willkommen.

Herausgegeben vom Kreisverein Siegen der Deutschen Volkspartei Geschäftsstelle Brüderweg 1 (Fernruf 1442). Für die Schriftleitung verantwortlich G. Steinhaus (Fernruf 472). Gedruckt bei W. Vörländer, Obergassen 5/1, sämtlich in Siegen.

Wie wird am 20. Februar gewählt?

Anweisung für die dreifache Wahl zum Landtag, Provinziallandtag und Kreistag.

Jeder Wähler und jede Wählerin nimmt zwei Stimmzettel der Deutschen Volkspartei mit. Der gültige Stimmzettel für den 20. Februar sieht so aus:

Landtag	
Provinz	
Kreis	
Deutsche Volkspartei	

Hast Du keinen oder nicht genügend Stimmzettel für Dich und die Deinen zugesandt erhalten, so laß Dir welche im Parteibüro oder von den Vertrauensleuten am Wahllokal geben. Achte aber darauf, daß der Zettel das Kennwort Deutsche Volkspartei enthält.

Im Wahllokal erhält jeder Wahlberechtigte zwei Wahlumschläge.

Ein Umschlag trägt den Ausdruck: „Landtagswahl“,

der zweite: „Provinziallandtagswahl—Kreistagswahl“.

In jeden Umschlag stecke einen Stimmzettel

und gib dann beide Umschläge nach Aufforderung ab. Auf diese Weise wählst Du in Land, Provinz und Kreis die aufgestellten Kandidaten der

Deutschen Volkspartei.

Streiche nichts und ändere nichts, weder auf den Umschlägen noch auf den Stimmzetteln

Sämtliche Reparaturen

an

Kraftfahrzeugen all. Systeme

auch stationären Motoren und Bereifungen werden übernommen unter schneller Ausführung und billiger Berechnung. Auch werden auswärtige Arbeiten an stationären Motoren und Maschinen aller Art, auch Personensfahrten übernommen.

An- und Verkauf von Kraftfahrzeugen und Bereifung.

Automobil- und Motorenwerk — Vulkanisier-Anstalt

Fritz Krüger, Siegen

Wiesenstraße 11. :: Fernsprecher 1308.

Schönes Wohn- und Geschäftshaus

mit Bäckerei, Kolonial-, Manufaktur- und Waren-geschäft, mit großem Obst- und Gemüsegarten, Zentral-heizung, gegen Wohnungs- ev. Hausverkauf Umstände halber sofort zu verkaufen. (+341)

Schriftliche Angebote unter T. S. 40 an die Geschäftsstelle.

DRUCKARBEITEN
ALLER ART WERDEN IN KÜRZESTER ZEIT ERLEDIGT
BUCHDRUCKEREI
G. STEINHAUS, SIEGEN
FERNRUF 472 — KÜLNERSTR. 2 (EINGANG AXESWENDE)

Fenster- Roh-Draht-Glas Spiegel-

Flachglas jeder Art

Denzer & Wurm G.m.b.H.

Marienborner
Straße 10

Siegen

Fernruf Nr. 1433.

am Bahnhof
Hain

Leptiens (358)
Weinstuben.

:: Täglich ::
abends 8 Uhr:

Salon-Musik
u. Herr Ernst Liebich,
Opernsänger u. Rezitator.

Alte, gut eingeführte
Versicherungsgesell-
schaft hat ihr
**beträchtliches
Inkasso**

für den Platz
Siegen und Umgegend
zu vergeben und wünscht
dasselbe einem rührigen
und tatkräftigen Herrn zu
übertragen.

Die Agentur kann sehr
gut nebenamtlich geführt
werden; sie eignet sich auch
für Pensionäre od. Kriegs-
beschädigte. Personen, die
gewillt sind, sich auch um
Neuabschlüsse zu bemühen
und eine kleine Kautions-
stellen können, wollen
schriftl. Bewerb. richten u.
ad. 533 an Ma-Saatenstein &
827

Staubsaug- apparate

mit elektrischem Antrieb
in langjährig bewährter
Qualität liefert zu weichen
Preisen ermäßigten Preisen

Firma Friedr. Hinderthür,
Elektro-Großhandlung
und Installation,
Siegen. — Tel. 198.
Gegründet 1827. 1883

Eisenspäne Kernschrott Gratschrott Gußbruch Eisenbleche

zu kaufen gesucht. 1729
Karl Schmitz, Dortmund
Hagenstr. 27. Teleph. 2079.
Verkaufe meine stat. Kraftfahrze.

Automobile

16—23 PS. Sehr stark gebaut,
gut erhalten, arbeitet tadellos.
Ab. Thomas, Mühle,
Oberdieten, Kreis Biedenkopf.

Wäschmaschinen

mit Elektromotor-Antrieb,
langjährig erprobte Kon-
struktion, empfiehlt bei prompter
Lieferung 1883
Firma Friedr. Hinderthür,
Siegen. — Tel. 198.

Asthma

heilbar. Sprechstunden durch
Spezialarzt in Siegen jeden
Montag von 10—3 Uhr Bahn-
hofstr. 22, Restaurant.
Prof. Leche's Institut,
Freiburg i. Sa.